

heit gegeben hatte, nicht Liebe, nicht sinnliche Leidenschaft, nur eine teuflische Rache der Marschallin, die sinnerregende Tropfen in den Wein geträufelt hatte, sey die Quelle seines so langersehnten Glückes. Er irrte sich nicht. Die Prinzessin hatte das verlorne Billet Isabellens gefunden und ihr Leichtsinns es, durch die Rache der Marschallin gespornt, zu' der Limeuil Untergang benutzt. Isabelle hatte ihm mit den innigsten aber festesten Tone geschrieben, daß sie von nun an auf immer von ihm getrennt sey, und nur durch diese Trennung die Achtung ihrer selbst und die seinige wieder erlangen könne.

Sein Glück war getrübt, sein Stolz auf zwiesache Art gekränkt; auch schien ihm das Ziel vielleicht nicht mehr so wünschenswerth, da er es erreicht hatte, vielleicht gab er den Bitten seiner Glaubensbrüder in diesem Augenblicke leichter nach — er schien Isabel len nicht zu vermissen und machte der Herzogin von Longueville jetzt öffentlich den Hof. Doch erinnerte er sich Marianens immer noch; oft trat Joseph vor ihn, und der Kuß, den er auf die Lippen der Pilgerin gedrückt hatte, führte noch manchmal die süßesten Erinnerungen ihm zurück. Noch einmal schrieb er in dieser Zeit an Isabellen und bat sie, in seine Arme zurückzukehren. Isabelle aber, welche das Gerücht von seinen Verhältnissen zu der Herzogin von Longueville schon vernommen hatte, schrieb ihm die wenigen Worte:

„Habe ich auch Condé's Liebe verloren, will ich mir doch seine Achtung erhalten.“

Unmuthig zerriß Condé diesen Brief, und es wurde Rochedouard in der Folge leicht, ihn zu der Vermählung mit der Herzogin zu bestimmen. Die Marschallin St. André wüthete, Isabelle verbarg ihren Schmerz im Stillen, Marianen schien es gleichgültig.

19.

Monden waren verflossen, Isabelle standhaft bei ihrer Weigerung geblieben, und noch immer in St. Clair; Mariane, welche wider ihren Willen im Gefolge der Prinzessin Margarethe dem Hofe nach St. Germain gefolgt war, hatte sich kaum von ihrer Krankheit erholt. Condé, der von Moulins sich auf seine Güter begeben hatte, traf gleichfalls in St. Germain in der Hoffnung ein, die Königin werde ihr Versprechen erfüllen, da der Connetable selbst, durch seine Neffen, die Chatillons, dazu vermocht, das Gesuch des Prinzen bei der Königin unterstützt hatte, das doch niemandem unangenehmer seyn mußte als ihm.

Die Königin gerieth in Verlegenheit, doch der Herzog von Anjou befreiete sie von dieser Sorge.

Eines Tages, nach aufgehobener Tafel, als der ganze Hof, nur der König nicht, zugegen war, trat Anjou mit dem Prinzen in eine Fenstervertiefung, doch so, daß sie von Allen gesehen werden konnten. Ich höre, — begann er hier mit heftigem, stolzen Tone — ich höre, Prinz, Ihr bewerbt Euch um eine Stelle, die nur mir, dem Bruder Eures Königs, gebührt. Ich will glauben, — fuhr er fort, ohne dem Prinzen Zeit zu lassen, sich zu entschuldigen — Ihr waret, ohne zu ahnen, daß Ihr meinen Wünschen entgegengetretet, so verwegen, deshalb will ich Euch zwar verzeihen, doch setzt Ihr Eure Bewerbung fort, so schwöre ich Euch, es soll Euch gereuen; hiebei drückten seine Bewegungen, wohl absichtlich, den heftigsten Zorn, selbst Drohung aus, während der Prinz, welcher das Spiel schnell durchschaute, ohne zu antworten, ruhig, fast mit höhnnendem Gleichmuth, auf den Jüngling herabsah, den sein Stand nur vor einer verdienten Zurechtweisung sicherte. Er durchschaute schnell, daß dies das Werk der Königin sey, — und dieser Augenblick gab dem zweiten bürgerlichen Kriege seine Entstehung.

Ohne nur den mindesten weitem Schritt in dieser Angelegenheit zu thun, blieb Condé nur so lange am Hofe, als der Anstand es ihm befahl, damit niemand glauben könne, er gehe den Drohungen des Herzogs von Anjou aus dem Wege; dann begab er sich nach Royers, wo er seine Parthei schnell um sich versammelte. Der Hof aber zog nach Meaux.

Hier traf Isabelle, auf ausdrücklichen Befehl der Königin, wieder ein. Sie fand die Marschallin nicht gegenwärtig, denn nach Condé's endlich erfolgter Verbindung mit der Herzogin von Longueville, hatte sie sich vom Hofe ganz zurückgezogen, nur die Prinzessin Margarethe fand sie, die einzige, die wahrscheinlich um ihr unglückliches Geheimniß wußte. — Doch diese, wenn auch leichtsinnig, war zu gutmüthig, um diese schmerzhafter Seite zu berühren; nur die Königin zügelte ihre Laune nicht, und die Untreue Condé's gab ihr zu steten Spöttereien Anlaß, mit welchen sie das Fräulein von Limeuil kränkte, tief kränkte. Seit die Königin Condé's nicht mehr zu bedürfen glaubte, war auch Isabelle in ihrer Gunst gesunken, und diese hatte nur als eine Zierde ihres Hofes noch Werth für sie. Marianen hatte sie ganz vergessen und ohne daß die Prinzessin Margarethe für sie gesorgt, hätte, außer Annetten, sich niemand um